

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatschrift
Band: 27 (1923-1924)
Heft: 10

Artikel: Vom Heizerbübchen zum Manne aus eigener Kraft
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667904>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zu bekämpfen und so gut es geht — eine außerordentlich schwere Aufgabe — sie einzuschränken.

Die Gefahr liegt nun nicht einmal darin, daß gelegentlich einzelne Menschen Kurpfuscherei betreiben; die eigentliche Gefahr liegt vielmehr darin, daß diese Kurpfuschereibetreibung systematisch geschehen kann, d. h. daß daraus besondere Systeme und Lehren gemacht werden. Die Menschen, die sie betreiben, haben sich zum Teil zu Verbindungen, Gesellschaften oder sonstigen Vereinigungen zusammengeschlossen. So ist ein

förmliches Sektenwesen entstanden, das sich damit beschäftigt, diese abergläubischen Lehren besonders zu kultivieren und zu verbreiten. Diese Sekten bekämpfen sich wohl untereinander, kämpfen aber einzeln und gemeinsam auch stets gegen die wissenschaftliche Medizin und stiften dadurch, daß sie es verstehen, durch allerhand Vorspiegelungen, z. T. direkt durch Betrügerei, den Glauben und das Vertrauen größerer Volksschichten sich zu erwerben, außerordentlich großen Schaden. (Schluß folgt.)

Vom Heizerbübchen zum Manne aus eigener Kraft.

Es ist unwahrscheinlich, aber für uns und unsere Zeit charakteristisch, daß ich als guter Winterthurer zuerst das Schwabenalter erreichen und halb Europa durchqueren mußte, um in einem Nest der veronesischen Tiefebene zum ersten Mal zu sehen, wie eine Sulzer-Ventilation, wie Rieter-Haspeln und -Spulen, wie Hoenegger-Zettelmaschinen aus Rütli aussehen und wie sie arbeiten. Der Einblick in eine moderne, groß angelegte Spinnerei war für mich um so interessanter, als ich soeben in eingehendem Spezialstudium die uralten Nesthoden der primitiven Handverarbeitung von Hanf, Flachs und Wolle bei den Bauern Oberitaliens kennen gelernt hatte. So war es für mich eine wahre Offenbarung zu sehen, wie das wissenschaftlich beobachtende Auge des Erfinders die einfachen Bewegungen der empirisch arbeitenden Bauernfrau bewußt in ihre einzelnen Elemente zerlegen und jede Bewegungsphase einer einfachen, aber sinnreichen Maschine übertragen konnte. Die 100 Maschinen mit ihren 1000 Rädern und Spulen und den 10.000 wohlgeordneten Fädchen waren etwas Bewunderungswürdiges. Aber noch weit wunderbarer schien mir der Kopf des Mannes, der das alles geschaffen hatte. Der Blick, den ich in die Seele und das Leben dieses Schweizers tun durfte, freute mich noch weit mehr als die Fabrik, die er leitet.

Wie ich im April 1921 auf einer Studienreise in einer größeren Ortschaft südlich Verona Halt machte, wies der Gemeindefschreiber mich auf eine Erkundigung hin an den Direktor der dortigen Spinnerei, einer der größten Italiens. Dener sei auch ein Schweizer, und da er sich nicht nur um sein Geschäft kümmere, sondern auch für das ökonomische und geistige Leben seines Ortes lebhaftes Interesse habe, werde ich sicher gute Aufnahme und Auskunft finden, um

so mehr als der Direktor durch seinen intensiven Kontakt mit den Arbeitern diese und die Gemeinde sehr gut kenne und darum auch allgemein geschätzt werde.

Diese Empfehlung gab mir ein sozialistischer Sekretär einer sozialistischen Gemeinde. Das und der heimelige Glarner Name flößten mir Hoffnung ein. Und wirklich, auf den ersten Blick erkannte ich den Schweizer und von welcher Art der Mann.

Der Herr über 1000 Arbeiter, in dessen Fabrikmauern man mit Leichtigkeit das ganze Dorf stellen könnte, kam bescheiden und im Arbeitsgewand am Rand der Allee herauf, mit sicheren Schritten, aber fast etwas schief, wie einer, der schon viel geschafft hat und eine mächtige Last auf den Schultern trägt. Eher klein, gedrungen, mit blondem Spitzbärtchen, den Kopf leicht vorgeneigt; aus tiefliegenden, etwas unschatteten, blauen Augen sieht er mit freundlich forschendem Blick auf den Fremden. Ein Wort und wir haben uns gefunden. Wir gehen auf und ab unter den freudig sprossenden Bäumen seines Gartens, den er selbst gepflanzt, im schattenlosen Land der gestutzten Bäume, um etwas freitreibendes Grün, etwas Lannengeruch, etwas Schweiz zu haben. Kaum habe ich mich fertig vorgestellt, bricht der Direktor in helles Lachen aus. Ob ich also wohl der Mann sei, der soeben zwei seiner Arbeiter auf der Straße ausgefragt habe nach Lehrer, Pfarrer, Sekretär, deren Wohnung und nach der Art dieser Fabrik? Sie seien soeben zu ihm gekommen, um ihn zu warnen, denn der Herr gefalle ihnen gar nicht, das müsse offenbar ein bolschewistischer Anstifter sein. Er solle sich hüten. Wir lachten natürlich gewaltig über das treffende Urteil, das mich nicht erschreckte, aber mir einen gewaltigen Respekt einflößte vor dem

Manne, der auf solche Weise von seinen eigenen Arbeitern behütet wird, gerade in einer Zeit, wo kurz vorher im gleichen Dorfe Faschisten und Sozialisten aus dem vorbeifahrenden Zuge sich beschossen.

Ja, jetzt sei es keine leichte Zeit, Fabrikdirektor zu sein, man könne es niemandem recht machen. Aber er habe doch immer noch das Vertrauen in seine Arbeiter nicht aufgegeben. Wenigstens sei er lezthin an einer Direktorenkonferenz der Einzige gewesen, der nicht beständig Waffen bei sich trage. Das sei nicht das richtige Mittel. Gewiß, er hat Recht, aber sein Mittel ist halt schwieriger zu erreichen als das der anderen. Man kauft sich leichter einen Revolver als die Herzen von tausend Arbeitern. Aber es ist eben alles gegenseitig, und dieser Mann hat ein Herz und Verständnis für seine Untergebenen und das Volk. Von ihm und Anderen höre ich, und ich sehe selbst, was er für die Andern tat.

Man arbeitet in 2 Tageschichten; erst seit dem Krieg ist nun auch noch eine Nachtschicht eingeführt worden für ca. 50 zurückgekehrte Soldaten des Dorfes. Nicht daß es für das Geschäft notwendig gewesen wäre, im Gegenteil, sie arbeiten auf Lager, nur um diese Arbeitslosen zu beschäftigen. Einst, in den Anfängen des Geschäftes wollte die Bevölkerung nicht recht sich einstellen lassen. Man baute Arbeiterwohnungen für zuziehende Fremde. Jetzt ist aus der ganzen Umgegend übergroße Nachfrage nach Stellen. Das Arbeiterhaus ist zu einem Kriegswaisenhaus umgeändert worden.

Einst litt das Dorf und die Umgegend an Typhus wegen schlechten Trinkwassers. Die Fabrik hat eine Pumptanlage gemacht, welche das Grundwasser aus 75 Meter Tiefe herauf- und in einen hohen Turm zum Druckreservoir pumpt. Heute gibt die Anlage auch Trinkwasser für das Dorf und eine entfernte Nebengemeinde.

Auf Anregung und unter der Präsidentschaft des Direktors hat sich unter den Arbeitern eine Blechmusik gebildet, deren Mitglieder wöchent-



Marie Stiefel: Mellingen.

lich an 2 Abenden unentgeltlich von einem Musiklehrer unterrichtet werden. Die Fabrik stellt dazu einen besonderen Musiksaal zur Verfügung.

Es ist selbstverständlich, daß der Mann, der alle seine vier strammen Buben in die öffentliche Gemeindeschule schickte und noch schickt, sich auch um das Gedeihen der Volksschule kümmert. Sogar der Pfarrer der nahen Fraktion sagte mir mit einigem Stolz, auch ihn möge der Direktor wohl, er habe seiner Kirche ein schönes Glockenseil geschenkt (er, der Zwinglianische Reker).

Möchte ein Arbeiter gern Aufschluß über irgend etwas haben, scheut er sich nicht, den Direktor zu fragen; denn er weiß, daß dieser ihn anhört und ihm wohlmeinend väterlichen Rat und Aufklärung gibt. Diesen echt schweizerisch demokratischen Sinn läßt er auch an seinen Jungen nicht verkümmern. Die Direktorsbuben tummeln sich auf der Straße mit der Dorfjugend, wenn sie ihre Gespielen nicht in den Fabrikpark bringen. Sind sie groß und stark genug, müssen sie während der Ferien wie ein junger Arbeiterbub nach dem strengen Fabrikstundenplan in der Fabrik mit den anderen putzen und hantieren. Wo findet man diesen Geist in Italien bei Reichen und Studierten?

Es ist aber gar nicht im Sinne dieses Mannes gehandelt, wenn man so diese Vorzüge in

schöner Reihe zur Schau trägt. Er selbst ist zu bescheiden, als daß er davon spricht. Ich löse sie hier aus dem Zusammenhang des natürlichen Gespräches, in dem sie mir bekannt wurden. Gerade diese Bescheidenheit bei all seiner Tüchtigkeit ist es ja, was mich zu diesem Mann hinzog, so daß ich ein zweites Mal bei ihm einen Besuch machte, den ich weder vergessen, noch bereuen werde. Das erste Mal hatte ich nur den älteren, kleineren Spinneraal gesehen; wie er mich dann in den größeren, den er selbst erbaut und eingerichtet hat, führte, rief ich bewundernd aus, als ich in die lange, schnurgerade Linie von wohl 50 Spinnmaschinen je mit einem kleinen Elektromotor an der Seite in weiter Flucht sah: „Aber Sie sind ja nicht bloß Hauptmann, Sie sind ja ein General.“ Er aber wies solche Worte bescheiden zurück. Das dürfe man von ihm nicht sagen; denn er sei bloß ein Sanitätskorporal gewesen und habe von jeher keinen Sinn und keine Freude am Militärwesen gehabt. Darum sei er auch zur Sanität gegangen. Dort habe er doch wenigstens noch etwas Vernünftiges lernen können. Und er sei jetzt im Geschäft wirklich schon manchmal froh gewesen, daß er Wärterkurse in Spitälern gemacht habe, und auch im Stande sei, einem Arzt in einer Notoperation beizustehen. Solche Sachen machen ihm nämlich nichts, wenn er auch nicht zusehen könne, wie man ein Huhn schlachte.

Bei den Italienern ist es umgekehrt: pas-

siert etwas, laufen alle davon. Es sei einmal ein unvorsichtiger Knabe in eine Maschine hineingekommen und buchstäblich zwischen die Walzen hinaufgequetscht worden. Er, der Direktor, habe selbst und allein den in den letzten Zügen Liegenden aus der Maschine lösen und forttragen müssen. Einem Anderen habe er doch noch das Leben retten können. Der sei vom elektrischen Strom getroffen worden und wäre gestorben, wenn er ihm nicht durch seine alte Sanitätlerkenntnis künstlich wieder die Atmung hergestellt hätte, bis zu spät, der Arzt erschien. Einmal habe ein Mädchen mit seinem ganz von Maschinenöl getränkten Kleid Feuer gefangen. Ein furchtbares Geschrei rief auch den Direktor herbei. Das Mädchen war in seiner Angst in den feuergefährlichen Spinneraal gerannt. Wie der Direktor kam, sah er eine mächtige Feuerfäule, das Mädchen, inmitten von 50 Arbeitern, die schrien und nichts taten. Er riß sofort seinen Rock vom Leibe und suchte damit das Feuer zu ersticken. Im Nu war die Jacke verbrannt. Da warf sich der Mann selbst auf das Mädchen, umschlang es, drückte es zu Boden und wälzte sich auf ihm herum. Aber es wollte alles nichts helfen; schon fing er selber an zu brennen. Als die Arbeiter das sahen, wollten sie ihn losreißen; aber er ließ nicht los, sondern befahl dem ganzen Haufen sich auf sie zu stürzen und zu tun wie er. So gelang es endlich, das Feuer zu ersticken. Aber das arme Mädchen mußte noch in

der nächsten Nacht seinen furchtbaren Wunden erliegen. Auch der Direktor hatte starke Brandwunden erlitten. Die Haut löste sich von den Armen, Hände und Finger waren stark geschwollen. Erst nach vier Wochen schmerzvollen Lagers war er wieder hergestellt. Der Orden, den ihm der König für seine mutige Tat gab, hat ihm wohl weniger genützt, als das allgemeine Vertrauen und die Hochachtung, welche ein solcher Opfermut ihm in der ganzen Umgegend eintragen mußte. Die ganze Welt schmückt sich mit Kriegerorden, selbst in der Schweiz rasselt die akademische Jugend mutig mit dem Offiziersfäbel, und hört mit Begeisterung freie Vorlesungen an der militärwissenschaftlichen Abteilung. (Was einstweilen notwendig ist! D. Red.) Wo lehrt eine tech-



Marie Stiefel: Jdhl.

nische oder andere Hochschule die zukünftigen Ingenieure, Direktoren und Volkslehrer in solchen Unfällen des wirklichen täglichen Lebens mutig und nützlich Hand anlegen? Wo sind die Studenten, welche nicht lachen und sich erhaben fühlen würden über Krankenpflege und Samariterdienst?

Aber der Direktor ist nie an einer Hochschule gewesen, nicht einmal an einer Sekundarschule. Um dieses Glück beneidet er seine besseren Altersgenossen. Er war ja nur ein armes Bübchen gewesen, zu hinterst im Linthal. Seinem Vater, dem Heizer in Bad Stachelberg, mußte er schon als kleines Schulbübchen helfen, den Dampfkessel heizen, so daß er in der Verzweiflung ob der schweren Arbeit manchmal weinte. Die Mutter, eine brave Frau, schickte ihn mit seinem etwas älteren Bruder in den Wald zum Holzsammeln. Wenn dann die beiden Buben ihre Bündelchen lasen, machten sie Luftschlösser. Der ältere müsse in die Webschule, dann in die Welt hinaus, und den jüngeren nachkommen lassen. So wollten sie zusammen schon etwas Rechtes werden. Und Intelligenz und eiserner Wille taten mehr, als reiche Eltern tun können: sie machte die zwei Buben zu ganzen Männern. Heute ist der jüngere mit 42 Jahren langjähriger Direktor einer blühenden Fabrik, die er zum größten Teil geschaffen hat; sein Bruder ist Direktor einer noch größeren Spinnerei und Weberei im Bergamaschischen. Das ging so:

Raum hatte er den ersten Lohn, die ersten 80 Franken glückstrahlend der Mutter heimgebracht, schickte man mit vereinten Kräften den älteren Bruder in die Webschule. Er wurde ein geschätzter Monteur und kam weit in der Welt herum. Der jüngere, nachdem er in der heimatischen Fabrik von der Pike auf gedient hatte und als junges Bürschchen bald mehr konnte als sein Meister, zog jung verheiratet als Spinner nach dem Bergamaschischen, wo er in einer guten Schweizerfirma sofort Saalmeister wurde. Unterdessen war sein Bruder als Monteur in Verbindung gekommen mit dem alten F., der in S. eine Baumwollspinnerei einrichten wollte. F., ein feingebildeter Italiener, der in der Schweiz seine höheren Studien gemacht hatte, fand solchen Gefallen an dem geschickten Monteur, daß er ihm die Stelle eines Direktors anbot. Doch der unternehmungslustige Bursche wollte sich noch nicht binden, sondern lieber noch die Welt sehen. Da wandte sich F. an den Jüngeren mit dem gleichen Angebot. Doch dieser wollte nicht

seinem schweizerischen Herrn, der ihn gut hielt, untreu werden und schlug die Stelle aus. Er hätte sie auch nicht annehmen können, weil er noch zu wenig Italienisch verstand. Er war ja vor Kurzem erst eingereist, ohne ein Wort zu können. Aber mit eiserner Energie machte er sich auch hinter dieses Hindernis. Seine Arbeitszeit dauerte von morgens 5 bis abends 7 Uhr. Um vier Uhr morgens war er aber schon auf einem Stühlchen im Heizungsraum, unbekümmert um das Lachen der Anderen, und studierte sein Italienischbüchlein, bis die Arbeit mit den Andern los ging. Nach Feierabend ging's wieder weiter bis in die Nacht hinein. Unterdessen hatte F. schlechte Erfahrungen gemacht mit einem italienischen Direktor, noch schlechtere mit einem nachfolgenden Ochsässer. 1½ Jahre später wandte er sich wieder an unseren Freund. Und diesmal ließ er sich binden. Mit 25 Jahren wurde er ohne Schulbildung Direktor einer modern eingerichteten Spinnerei. Fast ging er in der ersten Zeit unter in dem Haufen von Arbeit, der auf ihm lastete. Der Betrieb war durch seine Vorgänger verpfuscht. Ganze Wagenladungen von gelieferter Ware kamen wieder zurück. Bis in alle Nacht hinein stand er in der Fabrik, bis endlich die Reklamationen nachließen und langsam eins ums andere wieder ins richtige Geleis kam. Bald ging nicht nur das Alte ausgezeichnet, sondern konnte auch Neues gemacht und vergrößert werden.

Aber die Schulbildung des Direktors? Die Schule hatte er nicht; aber die Bildung wohl. Sene höhere des Lebens. Nicht umsonst hat er von frühester Jugend an im engsten Kontakt mit seinem Beruf gestanden. Nicht umsonst erfüllt ihn heute noch der siegreiche Wille zum Lernen und Vorwärtskommen. Unermüdlieh hat er jede Gelegenheit benutzt, seinen Horizont zu erweitern und da er einen hellen Kopf und eine rasch auffassende Intelligenz hat, braucht es nicht viel, bis er es versteht. Wo er mit Büchern, wo er mit Höhergebildeten zusammenkam, suchte er von ihnen zu lernen. Tatsache ist, daß Ingenieure oft schon von ihm gelernt haben, daß er unpraktische Konstruktionen an seinen Maschinen selbst schon vereinfacht und verbessert hat. Wie praktisch sein Sinn auch außer seinem Fach ist, hat er im Kriege gezeigt. Nur wegen einer kleinen, unbedeutenden Sache hätte die Fabrik beinahe den Betrieb einstellen müssen. Die Kartentröhrchen, welche auf die Spindeln der Spinnmaschinen gesteckt werden, um als Spulenseele

zu dienen, waren plötzlich nicht mehr erhältlich. Er studierte an der Sache herum, bis er schließlich selbst einen eigenen Betrieb mit besonderen Maschinen erfunden und konstruiert hatte, in dem er mit 50 Arbeitern im Tag viele Tausende dieser Röhren herstellen konnte. Sogar für andere Leute mußte er noch liefern. Nur für den dazu verwendeten Karton bezahlte er Lire 430,000. In der Zeit der Kohlennot ersann er ein System, um mit dem kleinen elektrischen Dampfkessel, der nur über Nacht billigen Strom zur Verfügung hat, den daneben liegenden großen Dampfkessel in einen Dampffakumulator zu verwandeln, sodaß dieser mit der Nachtkraft bis Nachmittags Arbeit leisten kann, ohne eine Kohle zu verbrennen. Auf diese Weise hat er der Fabrik in einem Jahr allein 25,000 Lire

Kohlen erspart. Das System habe vor ihm noch niemand in Italien gemacht, jetzt aber führen es auch Andere nach ihm ein. Er meint, er sei eben auch nicht umsonst Heizerbüblein gewesen. So sei alles für etwas gut. Er habe hart durchmüssen. Aber wenn er es nochmals machen müßte, würde er es gleich machen. Die Arbeit schadet nichts, sie hat ihm den Mut vergrößert, nicht genommen.

Ein reicher Herr habe ihm leztthin eine An- deutung gemacht, wenn er Geld brauche, könne er es schon haben. Er könne sicher sein, so ein Milliönchen leicht zu bekommen. Aber er ist ein bescheidener und vorsichtiger Schweizer. Einstweilen richtet er sich eine wachsende Bienenzucht ein. Wenn er dann einmal alt geworden sei und sich von den Geschäften zurückziehe, dann werde er Bauer und Bienenvater. B.

Das Ziel.

Von Oskar Kollbrunner, Hüttlingen.

Dreimal wird dich das Leben packen,
Eh' du's begreifst —
Tausend Träume müssen verflacken,
Ehe du reifst.

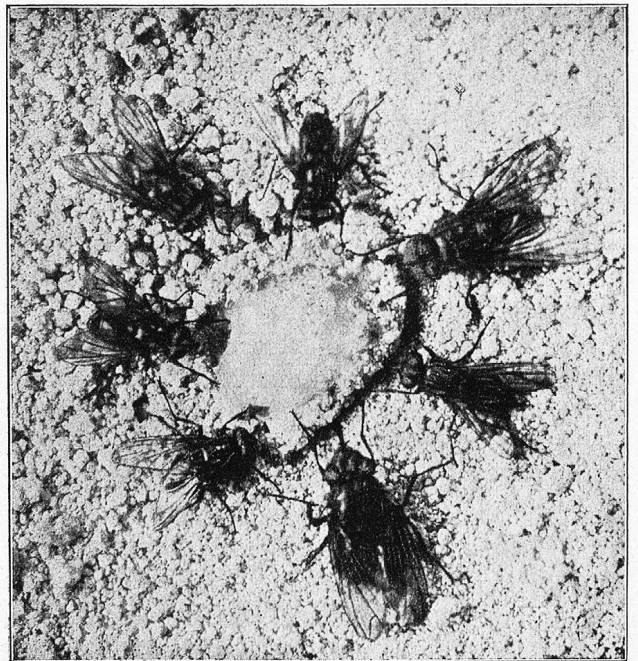
Du willst den Sieg über Welten tragen
Ehe du schaffst —
Dreimal wirst du Vergebliches wagen,
Eh' du ihn raffst.

Doch dann wirst du's begriffen haben:
Kampf ist das Spiel!
Bergsteil über dem spielenden Knaben
Goldet das Ziel.

Schädliche Hausgenossen.

Sobald die Nächte kühler werden, dringen Fliegen oft in solchen Massen in die Stuben, daß man vor allem auf dem Lande sich der Quälgeister kaum erwehren kann. Scheucht man sie fort, so kommen sie doch immer wieder und lassen sich auf den Tellern nieder, um an der Mahlzeit teilzunehmen. Das aber ist nicht nur sehr widerwärtig, es birgt auch mancherlei Gefahren in sich, weil das Geschmeiß ebenso gern am Auswurf eines Lungenkranken und schlimmen Unrat leckt, wie es sich an den Speisen oder den rosigen Lippen des schlummernden Säuglings gütlich tut. Dadurch werden aber oft tödliche Krankheitskeime übertragen, die nicht nur am Fliegenrüssel, dessen kunstvollen Bau, untenstehendes Bild uns zeigt, sondern auch an den feimbewimperten Haftballen der Füße, dank deren sie gewandt am Fenster auf- und abspazieren, und sonstigen Körperhaaren mitgeschleppt.

Besonders widerwärtig aber sind die großen, dicken Fleischfliegen, die ihre dichtgehäuften Eier



Vom Spucknapf.